

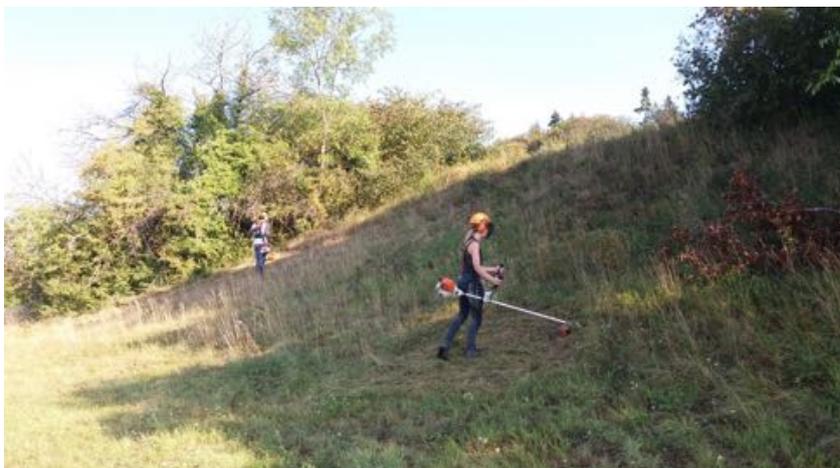
«Natur und Umwelt in Gailingen: Was hat sich in den letzten 40 Jahren getan?»

Vortrag von Eberhard Koch, gehalten anlässlich der Mitgliederversammlung des BUND Gailingen am Mittwoch, 22.03.2023 im Bürgerhaus Gailingen

Wenn ich auf 40 Jahre zurückblicke und frage, was in Gailingen in Richtung Natur- und Umweltschutz passiert ist, so kann ich nur in Stichworten erzählen. Zudem beschränke ich mich auf Kernthemen die Kernthemen des BUND, die Erhaltung der Biodiversität und das Thema Klimaschutz und Energiewende.

Der BUND Gailingen wurde 1985 gegründet. In dieser Zeit sind viele kommunale BUND-Gruppen entstanden, aber man darf ohne zu übertreiben sagen, dass die Gailinger Ortsgruppe eine der konsequentesten und erfolgreichsten in der Umgebung ist. Damals war Bürgermeister Ernst Ege im Amt und auf Kreisebene Landratsamt Robert Maus. Dieser hat nicht viel gehalten vom BUND. Unsere Hauptrepräsentanten waren Gerhard Thielke und Bruno Scherbarth; beide waren ein rotes Tuch für Maus. Umgekehrt war das auch so.

Zu den nachfolgenden Landräten fanden wir dann einen guten Draht, Frank Hämmerle und Zeno Danner, mit denen regelmässige Besprechungen in vertraulichem Rahmen stattgefunden haben und stattfinden – kein Vergleich zu dem, was vor 40 Jahren war. Damals waren wir als Aussenseiter gestartet, für viele Leute waren wir Spinner. Auch in Gailingen haben wir einen guten Draht zu den folgenden Bürgermeistern gefunden; den Beweis dafür erleben wir an dieser Mitgliederversammlung, Alt-Bürgermeister Heinz Brennenstuhl und Bürgermeister Thomas Auer sind anwesend.



Der BUND Gailingen hat relativ bald nach seiner Gründung mit der Pflege von Biotopen angefangen. Die erste Fläche war im Oberrn, unterhalb der Schmieder Klinik. Ein Anlass dafür

war die ganz seltene Bocksriemenzunge, die wir hier entdeckten – eine Besonderheit, die Pflanze galt lange als verschwunden. Danach kamen immer mehr Flächen dazu, 1990 etwa schrieben wir bereits zehn Pflegeeinsätze im Sommer aus. Mit dabei waren allerdings fast nur Leute aus der Klinik Schmieder, die Einheimischen haben sich damals für das Thema noch nicht interessiert. Irgendwann kam der Judenfriedhof dazu, der vorher schlecht gepflegt wurde; gemäht wurde immer dann, wenn die Orchideen gerade zu blühen angefangen hatten. Daraus wurde eine wirklich lange Zusammenarbeit mit der Gemeinde. Es gab auch gute Kontakte zur Klinik, Dagmar Schmieder, die sich darin äusserten, dass wir beim Neubau Haus Tirol Vorschläge machen konnten, wie die Aussenanlagen gestaltet werden sollten. Diese gute Zusammenarbeit fand auch später eine Fortsetzung. So bot die Klinik den Gailinger Landwirten an, entsprechende Produkte bevorzugt abzunehmen, wenn sie auf Bio-Landbau umstellten. Hier oben liegt auch einer der Ursprünge der Kräutergärtnerei Syringa, Bernd Dittrich, die Anlage um das Haus Tirol war das erste grosse Projekt für ihn.



Dies ist ein Bild des Gebiets Berg-Bölderer, das 2004 zum Naturschutzgebiet erklärt wurde. Den Antrag dafür hatte der BUND 1990, also vierzehn (!) Jahre vorher gestellt, Bruno Scherbarth, Apotheker in Gottmadingen, der viele solche Anträge gestellt hat. Das ist, mit einer kleinen Lücke Judenfriedhof, der kein Naturschutzgebiet sein kann, ein richtig gutes, grosses, durchgängiges Gebiet, 50 ha gross. Die Basis dafür hatten wir schon die Jahre vorher mit der Pflege des Gebiets gelegt; so konnten wir entsprechende Vorkommen belegen.

Zur gleichen Zeit etwa kam ein wichtiger Meilenstein aus der Landespolitik, der sich überall in der Fläche ausgewirkt hat, die Biotopkartierung 1995. Die Landesregierung hatte damals ein Biotop-Schutzgesetz erlassen, das Teil des Naturschutzgesetzes ist, mit dem alle Flächen, die bestimmten Kriterien entsprachen, zu Schutzgebieten erklärt wurden. Das war ein richtig grosser Schritt, vor allem für die Feuchtgebiete. Diese waren vorher überhaupt nicht geschützt, sondern waren einfach Flächen, die man auffüllte, umpflügte, drainierte oder als Ablagerungsort nutzte – etwa für offene Müllkippen. 1995 war damit Schluss. Dank der

Kartierung kennen wir diese Flächen, jetzt kam Naturschutz in die Fläche, auch die Hecken wurden dadurch geschützt.

Aus diesen Naturschutzgebieten wurden 2004 FFH-Gebiete (Fauna-Flora-Habitat-Gebiet); sie bilden einen Teil des europäischen Naturschutz-Netzes, genauer gesagt von Natura 2000 (europäisches Naturschutznetz), das aus den Vogelschutz- und den FFH-Gebieten besteht. Das Gailinger Naturschutz-Gebiet ist Teil des FFH-Gebietes Gottmadinger Eck, zudem sind weitere Feuchtgebietsflächen ins europäische Naturschutznetz reingekommen, etwa im Osten von Gailingen Hellisried, Schleifenbach, Zürcher Wies sowie die Flächen an der Rheinhalde in Richtung Büsingen. Diese Flächen haben einen weitgehenden Schutz und genießen erste Priorität für die Erhaltung. Es besteht die Verpflichtung, dass Baden-Württemberg alle sechs Jahre nach Brüssel meldet, wie sich die FFH-Lebensräume entwickelt haben, und es gibt ein Verschlechterungsverbot.



Traktoren bringt man normalerweise nicht mit Naturschutz zusammen, aber man muss das tun. Das steht jetzt auf der Agenda: Wir müssen die alten Gräben zwischen Naturschutz und Landwirtschaft zuschütten. Ein wesentlicher Schritt dafür war die Gründung des Landschafts-Erhaltungs-Verbands Kreis Konstanz, jetzt unter der Geschäftsführung von Tilo Herbster. Dieses Gremium ist 2012 durch die rot-grüne Regierung nach Jahren von Diskussionen eingerichtet worden. Es verteilt Zuschüsse an die Landkreise, in die Landwirtschaft. Denn man muss wissen: 90% der Biotop-Pflege wird von Landwirten gemacht, das überfordert die Naturschützer; diese können ehrenamtlich ein paar Flächen pflegen, aber das ist begrenzt auf die wichtigsten Dinge, die grossen Flächen müssen die Landwirte bringen. Im Kreis Konstanz werden aktuell jährlich 1,5 Mio € für Landschaftspflege ausgeschüttet, daran beteiligt sind rund 100 Landwirte, das ist eine ganz andere Situation als früher. Wir haben auch Landwirte, die tiefer einsteigen, hier in Gailingen sind das Heiner Bucheli und Heiko Martin.



Gailingen als Teichlandschaft. Dieser Teich wurde im Staffelwald frisch ausgegraben. Den ersten Teich, der hier entstanden ist, im Staffelbuck, hat die Familie Bucheli ausgegraben – als eine Art Kompensation dafür, dass das frühere Feuchtgebiet mit dem Aushub aus dem Jugendwerk aufgefüllt worden war. Danach sind viele weitere Teiche dazugekommen, so dass der Staffelwald heute eines der besten Amphibiengebiete in einem weiten Umkreis darstellt; Tilo Herbst liess weitere Teiche ausgraben, als er hier noch Förster war, später kam Hilfe aus der Schweiz mit Röbi Steinemann (Verein Turdus) dazu, der einen Riecher hatte, Geld aufzutreiben. Die Schweizer Naturschützer haben Geld, aber keine Flächen. Immer weitere Teiche kamen dazu, auch dank Geldern der EnBW. Das so entstandene Teichsystem ist ganz wichtig für die Amphibien – und nicht nur für sie, sondern die ganze Nahrungspyramide. Viele Amphibien werden von vielen anderen Arten gefressen, von 1000 Eiern kommen vielleicht vier oder fünf durch, der Rest ist Nahrung für andere Arten, Vögel, andere Säugetiere.



Natur statt Glotze. Wir haben irgendwann in den 90er-Jahren angefangen, Programme für die Kinder durchzuführen. Das Highlight im Jahr war der Naturerlebnistag, z.B. im Staffelwald, der sehr gut besucht war. Daraus entstanden die Kindergruppen, die heute noch existieren.



Ich komme zum Thema erneuerbare Energien. Im Hegau gibt es rund 30 Biogasanlagen. Sie erlebten einen wichtigen Schub im Jahr 2000 durch das Erneuerbare-Energien-Gesetz EEG, das revolutionär war und bis heute unglaubliche Auswirkungen entfaltet. Es hat dazu geführt, dass erneuerbare Energien marktreif geworden sind. Der Grundgedanke war: Wir müssen die erneuerbaren Energien so billig machen, dass sie marktfähig werden, dafür müssen wir sie fördern. Damals kostete die Herstellung einer Kilo-Watt-Stunde (kWh) Solarstrom 55 Cent, heute produziert man sie auf grossen Anlagen für 4 Cent.

Eine der ersten Dinge, die gekommen sind, waren eben die Biogas-Anlagen, auch in Gailingen dank der Familie Bucheli, die heute zusammen mit Solarcomplex das Jugendwerk versorgt. Naturschützer waren die ersten Verfechter von Biogasanlagen, heute sind viele skeptisch und sprechen von der «Vermaisung». Vielleicht hatte man eine etwas naive Vorstellung, dass solche Anlagen mit Gülle betrieben werden können, aber man benötigt Biomasse, was natürlich gewisse Probleme schafft. Die Familie Bucheli war dann auch eine der ersten, die versuchten, den Maisanbau einzugrenzen und Blümmischungen zu verwenden. Das hat sich heute ein Stück weit durchgesetzt.

Biogasanlagen sind das eine, das andere Solaranlagen. In den 90er-Jahren sind erste Solaranlagen entstanden, thermische Solaranlagen, während die Photovoltaik noch als Spielerei galt. Thermische Solaranlagen funktionierten schon gut, aus dem BUND heraus hat sich der Verein Fensol gebildet, eine Selbstbaugruppe. Die Nutzung der Sonne als Energiequelle hat heute eine völlig neue Qualität. Und Gailingen war immer auch dabei: In der Solar-Bundesliga, einer Auswertung der Solarfläche pro Einwohner, war Gailingen immer mit vorne im Kreis Konstanz.



Wenn wir von erneuerbaren Energien sprechen, müssen wir aber auch von Energieeffizienz sprechen, sonst laufen wir gegen die Wand. Die Energieeffizienz bildet die zweite Säule der Energiewende, um die sich die Energieagentur kümmert. Sie startete im Kreis Konstanz 2010 und hat heute richtig grosse Bedeutung. An der Entstehung waren BUND und NABU massgeblich beteiligt, wir sind Gesellschafter der gGmbH. Die Energieagentur berät Gemeinden, Unternehmen und Haushalte, wie sie etwas Richtung Klimaschutz machen können.



Auch am Rheinufer hat sich in den 40 Jahren viel getan. Das Elektrizitätswerk des Kantons Schaffhausen EKS hat vielen Uferstellen zwischen Schaffhausen und Gailingen renaturiert. Dabei wurde vor 40 Jahren noch im Gailinger Gemeinderat über weitere Uferverbauungen diskutiert, weil die Erosion so stark sei. Davon sind wir weit weg. Auch hier war das Jahr 2000 ein Wendepunkt, als die EU die Wasserrahmenrichtlinie beschloss, die alle Staaten der EU einhalten müssen. Sie besagt, dass alle grösseren Gewässer in einen naturnahen Zustand zu bringen sind. Auf Ebene Wasserqualität ist schon dank der Kläranlagen viel passiert, die Gewässer sind heute viel sauberer als vor 40 Jahren. Auf Ebene Gewässermorphologie ist für eine naturnahe Ufergestaltung zu sorgen – etwa über Gewässerrandstreifen. Damit darf man nicht mehr bis an eine Gewässerkante pflügen, was früher bei Regen für einen Eintrag von Erde geführt hat mit allen möglichen Schäden. Eine Erfolgsmeldung ist, dass hier am Hochrhein die Grüne Keiljungfer zurückgekehrt ist, eine seltene Libellen-Art, die vor 40 Jahren in Baden-Württemberg als ausgestorben galt und dank der sauberen Flüsse wieder einwandern konnte.



Der Wald war schon vor 40 Jahren ein grosses Thema. Allerdings war das Waldsterben in unserer Region von geringer Bedeutung, es traten nur vereinzelte Schäden auf. Die Schwierigkeiten für unseren Wald sind später gekommen, als im Jahr 2000 der Sturm Lothar schwere Stürme brachte und viele Fichtenwälder umschmiss. Das haben wir uns mit der Klimaerwärmung eingehandelt. Eine Folge war die Ausbreitung der Borkenkäfer, jetzt haben wir alle paar Jahre entsprechende Erscheinungen. Ab 2018 kam die Trockenheit dazu, unter der die Wälder massiv litten und leiden. Wir wissen nicht, wie das weitergeht, die Förster müssen ausprobieren. Ich möchte allerdings vor Übertreibungen warnen, der Wald wird nicht verschwinden, wie gewisse Leute sagen. Es wird weiterhin Wald geben, die Frage ist einfach, wie er aussieht und wieviel Nutzen man noch aus dem Wald ziehen kann. Zu dem Stürmen und der Trockenheit kommen dann noch weitere Phänomene hinzu, zum Beispiel das Eschensterben. Die Esche ist ein Baum wie ein Turm, praktisch unangreifbar, die nun aber plötzlich durch einen kleinen Pilz aus Asien in ihrem Bestand bedroht wird. Das ist eine Folge der Globalisierung, und wir werden weiterhin solche schädigenden Organismen einschleppen. Für die Eschen ist aber noch nicht aller Tage Abend: Förster berichten, dass an manchen Stellen die Bestände offenbar resistent sind. Man kann hoffen, dass sich die Eschen entsprechend erneuern können.

Zum Wald in Gailingen: Auch hier hat die Forstwirtschaft viel dazugelernt in den letzten 40 Jahren; wir pflegen gute Kontakte zum Förster, der den Wald nicht mehr nur als Holzproduktionsort sieht, sondern in seinen weiteren Funktionen Erholung und Klima. Gailingen hat einen hohen Waldanteil von 50%, das ist weit über dem Landesdurchschnitt, und es sind zum Teil recht schöne Wälder, alte Buchenwälder, oberhalb vom Ort, auch alte Eichenbestände in einer natürlichen Zusammensetzung, kaum Eingriffe. Mit dem Forst zusammen sind wir im Staffelwald daran, einen natürlichen Auenwald zu entwickeln, und der Biber hilft tatkräftig mit. Die Fichten sind dort praktisch weg. Davon konnten wir vor 40 Jahren nur träumen. Wenn man vor 40 Jahren gesagt hätte, in ein paar Jahren gibt's wieder Biber bei uns, dann hätten alle den Kopf geschüttelt, damals reiste man als Naturschützer in den Balkan um Biber zu beobachten. Ein weiteres, eher unscheinbares Projekt ist das Freischneiden von allen alten Holzapfelbäumen im Staffelwald am Rhein entlang. Der Holzapfel ist eine ursprüngliche Wildapfelart, eine andere Art wie die Kulturäpfel. Das ist eine wirklich gute Aktion mit dem Forst.



Hier sehen wir eine blühende Wiese, eine FFH-Mähwiese. Im FFH-System haben die Mähwiesen bei uns einen grossen Stellenwert, die Mähwiesen haben in Baden-Württemberg einen Schwerpunkt. Dieser Wiesentyp an unser Klima am besten angepasst. Auch in Gailingen sind grosse FFH-Flächen solche Mähwiesen. Sie wurden in den 90er-Jahren kartiert und 2013 nachkartiert. Damals stellte man fest, dass viele dieser Wiesen verschwunden sind, weil sie zu intensiv oder zu wenig bewirtschaftet wurden. Es ist jetzt eine grosse Aufgabe für die Naturschutzbehörde, diese Wiesen wieder instand zu setzen, die EU hat bereits mit Strafen gedroht, wenn das nicht erfolgt.

Aus BUND-Sicht ganz wichtig ist, dass solche Wiesen für die Insekten optimiert werden, das heisst, dass sie Regenerationsstreifen aufweisen. Man soll diese Wiesen nicht auf einmal schneiden, sondern gestaffelt. Natürlich kommen die Landwirte mit ihren grossen Maschinen oft lieber nur einmal.



Das ist die Gailinger Nationalblume, die Bocksriemenzunge, eine seltene Orchidee. Wir machen seit einigen Jahren von ausgewählten Arten von Pflanzen und Amphibien in

Gailingen (aber auch im gesamten südwestlichen Hegau) ein Monitoring und schauen, wie sie sich entwickelt haben. Die Bocksriemenzunge kommt ursprünglich aus Südeuropa, sie war vor 40 Jahren extrem selten. Dank der Klimaerwärmung erlebt sie jetzt eine viel bessere Entwicklung, jetzt zählen wir in Gailingen schon über 1000 Exemplare. Der Klimawandel bringt also nicht nur Schäden, sondern auch Arten aus dem Süden. Die Verschiebung hin zu einem wärmeren Klima bedeutet, dass wir mehr Arten bekommen dürften – eine Chance. Umgekehrt verschwinden natürlich auch Arten, zum Beispiel alle Enziane, von denen nur noch am Nordhang des Rauhenberg einzelne Exemplare stehen. Das Amphibien-Monitoring zeigt ebenfalls zum Teil massive Verschiebungen. Der Grasfrosch, der früher ganz häufig war, leidet massiv, während dem Springfrosch Trockenjahre nichts ausmachen. Auch der Laubfrosch ist mit wenig Wasser zufrieden und kommt mit hohen Temperaturen gut zurecht.



Im Moment ist der Biotopverbund das grosse Thema. 2019 gab es das Volksbegehren «Pro Biene», auf die die Landesregierung gut reagiert hat. Sie hat ein Biodiversitätsprogramm aufgelegt, dessen wichtigster Punkt aus meiner Sicht die Vorschrift ist, dass 15% der Fläche der intensiven Bewirtschaftung entzogen sein und naturnah gepflegt werden müssen. Wenn wir das konsequent umsetzen, sind wir sehr viel weiter mit dem Naturschutz. Dann erreichen wir die Quote, von der alle Fachleute sagen, dass sie die Voraussetzung für das Überleben der Arten bildet. Im Moment läuft die Planung dafür, Gottmadingen und Gailingen haben zusammen eine Planung in Auftrag gegeben. Ich bin sicher, das ist ein sehr guter Weg. Gailingen ist heute schon in der Nähe der 15%.



Durch das Biodiversitätsprogramm haben auch die Obstwiesen einen anderen Status erhalten. Zum ersten Mal sind sie ab einer Grösse von 1500 Quadratmeter geschützt und dürfen nicht mehr einfach beseitigt werden. Wir sprechen hier vor allem über Baugebiete. Antje Boll, die auch hier anwesend ist, weiss aber, dass die Ausführung in der Praxis nicht einfach ist, weil das Landratsamt Ausnahmen genehmigen kann – und es ständig tut. Antje kämpft dagegen. Baden-Württemberg hat die grössten Obstwiesen in Europa. Der BUND hat vor vielen Jahren Obstbäume zum halben Preis verkauft, an vielen Stellen sieht man neue solche Obstbäume. Eine andere Aktion war eine Obstwiesenbörse, an der Grundstücke für junge Familien vergeben wurden, und wir schafften Pasteurisiergeräte an, die wir ausleihen. Sie werden rege nachgefragt. Zu erwähnen sind auch die Aktivitäten von Dr. Heinz Meier in Gailingen zur Erhaltung der Obstbäume.



Solche Blühstreifen sieht man heute an vielen Stellen vermehrt, das gab es früher nicht. Sie sind ein Resultat des Agrarumweltprogramms des Landes, über das die Landwirte Zuschüsse dafür erhalten. Im Rahmen der gemeinsamen Agrarpolitik in der EU gibt es jetzt auch die

Verpflichtung für die Landwirte, dass sie ökologische Ausgleichsflächen nachweisen, eben zum Beispiel über solche Blühstreifen. Da ist eine ganze Menge ins Laufen gekommen. Allerdings besteht inhaltlich noch der Mangel, dass keine Wildpflanzen ausgesät werden dürfen, aus Sicht des Naturschutzes eine halbe Sache, aber das wird korrigiert.



Ein richtig guter Blühstreifen befindet sich auf dem Grundstück von Christine Grimm, in der viele Wildpflanzen drin sind; sie sind entscheidend für die Wildbienen.



Stark im Gespräch ist zur Zeit der Bau von Solarparks. Ich habe erwähnt, dass die Herstellung einer KWh früher 55 Cent kostete, hier kosten sie 4 Cent (auf Dachanlagen kostet die KWh 10-12 Cent), das ist weniger als Strom aus durch Steinkohle. Mit solchen Anlagen ist der Durchbruch geschafft, sie werden zum Selbstläufer und brauchen keine Zuschüsse mehr. Jetzt weisen alle Gemeinden Solarparks aus, Gailingen ist auch in den Startlöchern, ich hoffe dass der Solarpark hier bald kommt. Die Fläche dafür wurde von uns vorgeschlagen, ein Acker, der in der Regionalplanung als erosionsgefährdete Fläche ausgewiesen ist und eigentlich nicht beackert werden sollte darf – ein idealer Standort, den wir mit Blumenwiesen einsäen wollen – eine Massnahme gegen die Erosion.



40 Jahre: Ihr habt gesehen, dass sich viele Dinge positiv entwickelt haben, viele Ideen sind aufgenommen worden, vieles, was früher undenkbar war. Aber wir müssen gleichzeitig sehen, dass sich auch das Umfeld verändert hat. In diesen 40 Jahren hat sich das Bruttosozialprodukt von Deutschland inflationsbereinigt verdoppelt. Unser Wohlstand hat sich verdoppelt, die Güter haben sich verdoppelt, was wir aus der Natur rausziehen, hat sich verdoppelt. Wir stehen also vor einer paradoxen Situation: Wir verzeichnen viele Fortschritte, neue Ideen bringen uns weiter. Aber das wird wieder aufgeessen, weil wir immer mehr verbrauchen. Wir kommen nicht nach. Eine Zahl: Der Flächenverbrauch in den letzten 40 Jahren in Baden-Württemberg beträgt 200.000 ha. Gailingen hat 1300 ha. Jetzt kann man rechnen. Ich mach es einfacher: Im Augenblick beträgt der Flächenverbrauch in Baden-Württemberg pro Tag 6 ha, in einem halben Jahr also wird ganz Gailingen zugebaut, vom Rhein bis zur Spitze des Rauhenbergs. Viele Dinge sind gut, die tollsten Maschinen, die kaum mehr Energie brauchen, ja. Aber was wir wirklich brauchen ist ein ressourcenschonender Lebensstil. Daran führt kein Weg vorbei. Wir müssen erkennen, dass es genug ist und uns selber Grenzen setzen.

Bildquellen

- 1) Intern
- 2) Intern
- 3) Daten- und Kartendienst der LUBW
- 4) Mellifera e.V.
- 5) Intern
- 6) Intern
- 7) Solarcomplex AG
- 8) Energieagentur Kreis Konstanz
- 9) Gemeinde Gailingen
- 10) NABU Mecklenburg-Vorpommern
- 11) bienenundnatur
- 12) Waldzeit.ch
- 13) NABU
- 14) Intern
- 15) Intern
- 16) Rieger und Hofmann
- 17) Eberhard Koch